

Zum Andenken an Ferdinand Lips

von Dr. rer. publ. W. Wüthrich, Zürich

Ferdinand Lips ist Ende September ganz unerwartet gestorben. Über die letzten Jahre hat er mir als Freund und Kapazität in Sachen «Gold» viel mitgegeben. Sein Tod ist für mich und alle, die ihn schätzengelernet haben, ein schwerer Verlust.

Ferdinand Lips war Mitbegründer und Direktor der Bank Rothschild AG und eine Autorität in Sachen Gold. Er ist den Lesern von Zeit-Fragen durch zahlreiche Artikel bekannt geworden und hat einige Male am Kongress «Mut zur Ethik» eindrückliche Vorträge gehalten. Im Jahr 2002 hat er mit seinem Buch «Gold Wars» weltweit Aufsehen erregt. Zeit-Fragen hat in der Ausgabe vom 22. Juli 2002 das Buch in einem ausführlichen Artikel mit dem Titel «Die Bedeutung des Goldstandards» rezensiert und gewürdigt. Das Buch wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. In deutscher Sprache erscheint es bereits in der 5. Auflage mit dem Titel «Die Gold-Verschörung». ¹ In Kürze werden es auch Japaner lesen können. Ferdinand Lips hatte das Buch in den USA im Rahmen einer Volksbewegung für «gesundes Geld» geschrieben.

Ferdinand Lips ist ein Vertreter des klassischen Goldstandards. Als Kenner der Geschichte zeigt er auf, wie sich das Gold in den letzten zweieinhalbtausend Jahren als stabilste und zuverlässigste Form des Geldes herausgebildet hat, so dass Gold vielerorts auch heute noch gleichbedeutend mit Geld verstanden wird. Diese Entwicklung war kein Produkt irgendeiner Währungskonferenz, sondern das Ergebnis langer, praktischer Erfahrung.

*«Die Schweizer Nationalbank hat nicht die Absicht, irgendwelches Gold zu verkaufen.»
(Vorstandsmitglied der SNB am 20. Juni 1992) F. Lips «Die Gold-Verschörung», S. 240*

In den letzten Jahren waren im Zusammenhang mit dem Gold weltweit viele beunruhigende Vorgänge zu beobachten. Dazu gehört der umstrittene Entscheid in der Schweiz, die Hälfte der Goldreserven zu verkaufen. Ferdinand Lips entschloss sich, für das Gold auf die Barrikaden zu steigen. Das tat er dann auch mit einem Buch, mit Zeitungsartikeln und Vorträgen – im Juni 2004 auch an der Universität St. Gallen. In den folgenden Zeilen sollen zentrale Werte aufgezeigt werden, die zu den Grundüberzeugungen von Ferdinand Lips gehören. Sie kommen in seinen Büchern und Vorträgen zum Ausdruck und gehörten zu einer beeindruckenden Persönlichkeit.

Kämpfer für Freiheit, Frieden, Demokratie und Wohlstand

Ferdinand Lips beschreibt eindrücklich den grossen Paradigmenwechsel, der 1914 im globalen Geld- und Währungssystem stattgefunden hat. Alle Länder hatten sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs vom klassischen Goldstandard verabschiedet. Dieser lässt sich in wenigen Sätzen wie folgt charakterisieren:

Gold war seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1914 die globale Währung. Es gab zwar nationale Währungen wie den Schweizer Franken, den Gulden, die Mark, den US-Dollar usw. Alle wichtigen Währungen zirkulierten als Goldmünzen im Alltag und im Geschäftsleben. Sie konnten problemlos gegeneinander ausgetauscht werden, weil sie alle aus Gold waren. Banknoten konnten jederzeit in Gold umgetauscht werden. Das System funktionierte ohne Regierung und ohne Notenbanken. Das Gold war Bürgergeld. Die Gesellschaft wurde viel mehr als heute von den Bürgern selber getragen. Bund und Kantone waren schuldenfrei.

Die Schweizer Bürger hatten zum Beispiel anstelle der heutigen 100er-Note ein «Goldvreneli» im Portemonnaie. Diese Goldmünze war mindestens so handlich wie die Banknote heute und mindestens so fälschungssicher. Im Unterschied zu dieser war es jedoch ein Kunstwerk, das dem Besitzer nicht nur wegen seiner Kaufkraft Freude machte.

Das Bürgergeld garantiert das Eigentum, weil das Gold dem Geld einen inneren Wert gibt. Es bedeutet Freiheit – auch vor staatlicher Willkür. Das «Goldvreneli» ist auch heute – 100 Jahre später – ungefähr noch gleichviel wert wie damals. Gold behält immer seinen Wert. Vom Papiergeld kann man das nicht sagen. Eine Goldmünze aus der Zeit Alexander des Grossen glänzt heute noch genauso wie damals. Das «Goldvreneli» wird noch in 100 Jahren seinen Wert haben. Ob man dann mit einer 100er-Note noch einen Kaffee kaufen kann, kann dagegen niemand garantieren. Ferdinand Lips verstand es wie kein Zweiter, dem Interessierten die Bedeutung des Goldstandards für Freiheit, Frieden und Wohlstand aufzuzeigen.

Gold verhindert Krieg

Goldgier hat zu manchen Kriegen geführt. Die Goldwährung dagegen begünstigt den Frieden. Ferdinand Lips beschreibt eindrucksvoll, dass der Erste Weltkrieg schon nach einigen Monaten zu Ende gewesen wäre, wenn die Länder 1914 am klassischen Goldstandard festgehalten hätten – und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Den Truppen, die sich über Tausende von Kilometern in Schützengräben gegenüberlagen, wäre die Munition ausgegangen. Die Kriegskassen waren leer. Die Soldaten hätten nach Hause zu ihren Familien gehen können, und Millionen der Todgeweihten hätten noch ein erfülltes Leben vor sich gehabt. Die kurz zuvor gegründeten nationalen Notenbanken schafften jedoch Abhilfe. Sie druckten neues Geld auf Papier. Damit gaben sie – vereinfacht ausgedrückt – den Generälen die Möglichkeit, die grausamen und mörderischen Schlächtereien bis zur Erschöpfung der Völker weiterzutreiben.

Goldstandard verhindert grosse Wirtschaftskrisen

Mit der Unabhängigkeit der Notenbanken war es auch nach dem Krieg nie weit her. Sie wurden zu willfährigen Instrumenten der Regierungen. Obwohl der Goldstandard teilweise wieder eingerichtet wurde,² liessen sich die Grossmächte die Möglichkeit nicht mehr nehmen, Geld aus dem «Nichts» zu schaffen, um den Verlauf der Wirtschaft zu beeinflussen und ihre Politik zu finanzieren. Ferdinand Lips widerspricht der oft geäusserten These, die grosse Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre sei durch den teilweise wieder errichteten Goldstandard verursacht worden. Dieser sei ein Hindernis gewesen, heisst es oft, um rechtzeitig mit neugedrucktem Geld Nachfrage zu schaffen und die Konjunktur anzukurbeln.

Gespräch von Ferdinand Lips mit einem ehemaligen Mitglied der amerikanischen Notenbank über die grosse Wirtschaftskrise in den dreissiger Jahren: «[...] die Wirtschaft fiel in eine Kontraktionsphase. Dieser Wirtschaftseinbruch war so gewaltig, so unaufhaltsam, dass Roosevelt drei Amtszeiten und einen Krieg brauchte, um uns aus der Situation herauszubringen. Roosevelt versuchte alles, doch nichts half. 1933 lag die Arbeitslosenquote bei 25%. Bis 1937 war sie auf 15% abgesunken, doch 1937/38 ging die Börse noch einmal in die Knie, die Wirtschaft schrumpfte abermals, und die Arbeitslosenquote stieg wieder auf 21%. Natürlich beendete der Zweite Weltkrieg die Arbeitslosigkeit. Ohne Krieg, wer weiss wie lange sie noch gedauert hätte.» F. Lips. «Die Gold-Verschwörung», S. 62

Ferdinand Lips sieht dies anders. Zum einen habe es den klassischen Goldstandard gar nicht mehr gegeben. Zum anderen seien die Wirtschaft und die Börsenwelt in den USA bereits in den zwanziger Jahren mit neuem aus dem «Nichts» geschaffenen Geld

künstlich aufgebläht worden. Nicht von ungefähr wird jene Zeit von den Historikern als «The roaring Twenties» bezeichnet. Auf einen künstlich erzeugten Aufschwung erfolgte unweigerlich ein Niedergang, wie es in den dreissiger Jahren auf eine verheerende Art und Weise auch geschehen sei.

Mit dem klassischen Goldstandard wäre dies gar nicht möglich gewesen, und es wäre auch nicht zur grossen Krise gekommen. Lips war überzeugt, dass unvermeidliche Konjunkturschwankungen und auch Strukturanpassungen milder ausfallen, wenn der Staat die Wirtschaft nicht künstlich mit «Geldspritzen» aufputscht. Diese würden die Wirtschaft nur in Unordnung bringen.

Der massive Börsencrash von 1929 und der anschliessende Einbruch der Wirtschaft seien das Produkt der vorangegangenen Übertreibungen und der ausufernden Geldpolitik gewesen. Nicht die tiefen Preise – wie oft behauptet wird – hätten dann die Krise mit dem Millionenheer von Arbeitslosen weiter verschärft, sondern der Verlust an Vertrauen in die Banken und Behörden, und nicht zuletzt der Zweifel der Menschen an sich selbst. In Deutschland war dies der Nährboden für den Nationalsozialismus.

Ferdinand Lips versteht die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge als Praktiker. So zeigt er auf, dass im «goldenen Zeitalter», das heisst in der Zeit vor 1914, viel weniger und kürzere Kriege stattgefunden haben als im 20. Jahrhundert mit seinen «Papierwährungen» und grossen Katastrophen. Die Kaufkraft des «Bürgergeldes» habe sich erhalten. Die wirtschaftliche Entwicklung in den Jahrzehnten vor 1914 sei gleichmässiger verlaufen und habe zu Prosperität geführt.

«Krieg» gegen das Bürgergeld

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen führten einzelne Regierungen einen regelrechten «Krieg» gegen das «Bürgergeld». Lenin, Mussolini und Hitler verboten in einer ihrer ersten Amtshandlungen den privaten Besitz von Goldmünzen. Theodor D. Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, stand ihnen nicht nach. Die US-Bürger mussten 1934 ihr «Bürgergeld» abgeben und erhielten dafür als Ersatz staatliches Papiergeld. Dieses wurde kurz darauf um mehr als einen Drittel abgewertet. Ein veritabler Betrug, der grösste Raub der Geschichte, schrieb Lips empört. Im Land der Freiheit und Bürgerrechte war dies ein massiver Übergriff in die Privatsphäre. Er hat das Vertrauen der Bürger in die eigene Währung nachhaltig erschüttert. Viele Amerikaner verzeihen dies Roosevelt bis heute nicht. Das Verbot wurde in den USA erst 1974 wieder aufgehoben. Diese Umstände waren mit ein Grund, dass in den USA schon seit längerer Zeit Volksbewegungen für «gesundes Geld» entstanden sind.

Auch in der Schweiz wurde in den dreissiger Jahren der Franken abgewertet. Die Nationalbank hörte endgültig auf, die Noten der Bürger gegen Gold einzutauschen. Das «Goldvreneli» verschwand aus den Portemonnaies. Der zierliche in Gold geprägte Frauenkopf musste jedoch nicht – wie die Goldmünzen in den USA – den Behörden abgegeben werden. Es blieb bis heute in vielen Familien ein geschätztes Wertbewahrungsmittel und dient als «Notgroschen».

Papiergeld, Macht und Krieg

Der Zusammenhang zwischen Papiergeld, Machtpolitik und Krieg wird im Buch von Ferdinand Lips immer wieder deutlich – zum Beispiel auch in der Zeit des Vietnam-Krieges in den sechziger Jahren. Der eskalierende Krieg hatte die Kriegskasse der USA schnell geleert, und der Krieg hätte eigentlich beendet werden müssen. Auch diesmal begann die amerikanische Notenbank im grossen Stil Dollarnoten zu drucken. Der Wechselkurs des Dollars konnte jedoch wegen der damals festen Wechselkurse nicht absinken. 1971 kam es zum Eklat und zum endgültigen Abschied vom Gold. Der Dollarkurs fiel in kurzer Zeit um mehr als die Hälfte. All jene, die der Leitwährung Dollar

vertraut hatten, verloren viel Geld. Die Schweizerische Nationalbank besass damals etwa 13 Milliarden US-Dollar, die sie als Gegenwert für Exporte aus der Schweiz in die USA erhalten hatte. Diese Güter und Dienstleistungen wurden zum Teil für den Krieg verwendet. Nun waren die Dollars im Verhältnis zum Schweizer Franken gerade noch halb soviel wert, das heisst, ein Schweizer erhielt nur noch 50 Prozent zurück. Mit den anderen 50 Prozent hatte er – vereinfacht ausgedrückt – den Krieg mitfinanziert. Ähnliche Überlegungen lassen sich heute für den Irak-Krieg anstellen.

Die Statistik hat Ferdinand Lips in vielerlei Hinsicht recht gegeben. Der Dollar von 1914 hat 95 Prozent seines Wertes verloren. Den europäischen Währungen ist es nicht besser ergangen. Die deutsche Währung erlitt zweimal einen totalen Kaufkraftverlust.

Tragödie der Goldverkäufe in der Schweiz

Ferdinand Lips leuchtet in einem Kapitel seines neuesten Buches die Hintergründe aus, die zum Verkauf der Hälfte der schweizerischen Goldreserven geführt haben. «Der Verrat an der Schweiz» lautete die Überschrift. Der politische Entscheid, das Gold zu verkaufen, hat ihn persönlich stark getroffen. Der Plan für eine Volksinitiative lag auf seinem Schreibtisch. Er wollte das verheerende Projekt stoppen. Es kam schliesslich nicht dazu. Es wäre wahrscheinlich aus zeitlichen Gründen gar nicht mehr möglich gewesen. Schliesslich hat er allen Parlamentariern, den Mitgliedern der Führung der Schweizerischen Nationalbank und der Europäischen Zentralbank ein Exemplar seines Buches «Die Gold-Verschwörung» zugeschickt – leider mit wenig Echo.

«Für die ausländischen Manipulatoren war die letzte goldgedeckte Währung, der Schweizer Franken, das einzig verbliebene Hindernis auf dem Weg zum Märchenland des globalen, ungedeckten Papiergeldes. Wer braucht schon ein kleines Land inmitten der Alpen, das dazu noch die Frechheit hat, so viel Gold und noch die beste Währung zu haben? Der Schatz in den Bergen musste dem Land durch ein aussergewöhnliches Manöver entrissen werden.» F. Lips, «Die Gold-Verschwörung», S. 253

Goldstandard – nicht kompatibel mit der heutigen Politik

Ferdinand Lips war ein unorthodoxer Denker, der als Praktiker Auffassungen vertrat, die überzeugen und die in der universitären Welt kaum mehr anzutreffen sind. Der klassische Goldstandard – von dem Ferdinand Lips überzeugt war – ist das Geld des Bürgers. Er sichert sein Eigentum und gibt ihm Freiheit – nicht zuletzt vor den Launen der Regierung. Lips verweist immer wieder auf den berühmten Aufsatz von Alan Greenspan aus dem Jahre 1967 mit dem Titel «Gold and Economic Freedom» (Gold und wirtschaftliche Freiheit).³ Dieses Dokument ist eine wahre Ode an das Gold. Greenspan erklärt darin, dass der Goldstandard der Garant ist für Prosperität und Freiheit. Nur dieses System könne verhindern, dass die Defizite in den staatlichen Haushalten immer weiter wuchern und die Finanzwelt zu immer neuen spekulativen Exzessen getrieben wird. Greenspan analysierte die Zusammenhänge zwischen Geld, Wirtschaft und Politik mit einer bestechenden Logik. Er tat dies allerdings in einer Zeit – wie Lips ausführt –, bevor er «seine Seele verkauft» hatte. Ferdinand Lips zitiert auch immer wieder Fritz Leutwiler, den langjährigen Präsidenten der Schweizerischen Nationalbank. Dieser bezeichnete in neuerer Zeit den Goldstandard als die beste Geldordnung der Geschichte.

Der klassische Goldstandard ist nicht kompatibel mit dem heutigen Finanzsystem. Er begünstigt den Frieden, weil er untauglich ist für die Macht- und Kriegspolitik, die die Menschheit heute nicht zur Ruhe kommen lässt. Ferdinand Lips fällt ein vernichtendes Urteil über die Schuldenpolitik, die die meisten Staaten – auch die Schweiz – heute betreiben. Es sei gar nicht möglich, solche Schuldenberge aufzuhäufen, wenn die Notenbanken dafür nicht laufend künstlich neues Geld schaffen würden. – Dabei müssen

die Schulden verzinst werden. Diese Last werde für die Steuerzahler immer drückender. Eigentlich wisse heute jeder, dass die horrenden Schulden gar nicht mehr zurückbezahlt werden können und von den Verantwortlichen einfach aufgeschoben werden. – Die Politik wäre mit dem Goldstandard viel aufrichtiger, weil sie auf den ganzen «Geldzauber» verzichten und auf dem aufbauen würde, was wirklich erarbeitet wurde. Das heutige System mit der Möglichkeit, beliebig neues Geld zu schaffen, habe das Verhalten der Politiker korrumpiert. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit seien seltener geworden.

«Die USA sollten an ihrem Goldbestand festhalten. [...] Gold repräsentiert immer noch die höchste Zahlungsform der Welt. Deutschland konnte 1944 während des Krieges nur mit Gold Materialien kaufen. Papiergeld wird, in extremis, von niemand entgegengenommen. – Gold dagegen wird immer angenommen.» Alan Greenspan, Aussage vor dem U.S. House Banking Committee am 24. Juli 1998

Renaissance des «Bürgergeldes»?

Werden die Länder wieder zum klassischen Goldstandard zurückkehren? Auch Ferdinand Lips konnte dies nicht voraussagen. Er widersprach der oft geäußerten Meinung, es gebe heute viel zu wenig Gold, um den Zahlungsverkehr und die Bedürfnisse der Geschäftswelt sicherzustellen. Er wies darauf hin, dass die Menge gar nicht so entscheidend sei. Wenn zu wenig Gold im Umlauf ist, steige der Goldwert. Weil der Wert des Geldes an das Gold gebunden sei, steige die Kaufkraft des Geldes, und die Preise sanken entsprechend.

Vielleicht wird das heutige Geldsystem mit der Möglichkeit, beliebig neues Geld zu schaffen, eines Tages wieder eine Reform erzwingen. Lips beschreibt diesbezüglich das Verhalten der Grossmächte. Es fällt nämlich auf, dass die amerikanische Notenbank FED im Gegensatz zur Schweizerischen Nationalbank und zu vielen anderen Notenbanken kein Gramm Gold von ihren ebenfalls grossen Reserven verkauft. Die Notenbanken von China und Russland kaufen Gold dazu. Länder wie diese würden bei einer künftigen Reform des Geldsystems eine führende Rolle spielen, weil sie mit den Goldreserven einen realen Wert und damit einen «Trumpf im Ärmel» haben. Die Länder, die heute ihr Gold gegen «Papiergeld» verkaufen, hätten dagegen das Nachsehen.

Wie verhalten sich die Bürger? – Kommt es zu einer Renaissance des «Bürgergeldes», das auch ohne Notenbank und ohne Regierung funktioniert? Vielleicht wird das Gold in einzelnen Regionen oder in einzelnen Geschäftsbereichen wieder als Zahlungsmittel verwendet. Etabliert ist Gold nach wie vor als Alternativwährung zum Werterhalt.

Dass viele Zeit-Fragen-Leser auf die Goldproblematik aufmerksam wurden, haben wir Ferdinand Lips zu verdanken. Als Mensch und wirtschaftlicher Denker hinterlässt er eine grosse Lücke. Seine Ideen leben weiter. Die Gründung eines «Ferdinand-Lips-Instituts» ist in Vorbereitung. Es wird ein Begegnungszentrum werden, das Schulungen durchführt und über die Geschichte des Goldes und die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile des Goldstandards informiert.

-
1. *Lips, Ferdinand, Die Gold-Verschöpfung, Rottenburg 2003; auf englisch: Gold Wars – The Battle Against Sound Money as Seen from a Swiss Perspective, New York 2002*
 2. *Die internationalen Währungsordnungen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, die 1922 im Abkommen von Genua und 1944 im Abkommen von Bretton Woods festgelegt wurden, schufen einen Gold-Devisen- und danach einen Gold-Dollar-Standard. Diese dürfen nicht mit dem klassischen Goldstandard verwechselt werden, wie er bis 1914 herrschte. Jene bauten zwar auf Goldreserven im*

Notenbankensystem, liessen aber gleichzeitig die Schaffung von ungedecktem Papiergeld zu. Der klassische Goldstandard kennt diese Möglichkeit nicht und funktioniert auch ohne Notenbanken und Regierungen. Dieses Goldgeld wird deshalb auch als «Bürgergeld» bezeichnet.

3. Greenspan, Alan: «Gold and Economic Freedom, Capitalism: The Unknown Ideal», New York 1967

Eine singuläre Gestalt am Finanzplatz Zürich

Am 29. September ist Ferdinand Lips an einer Blutvergiftung gestorben, die er sich bei einer Routineoperation in einem Zürcher Spital zugezogen hatte – ein Verlust für alle, die ihn kannten, aber auch ein Verlust für den Goldmarkt und die Anhänger des edlen Metalls. Niemand am Finanzplatz Zürich hat sich so beharrlich für die Interessen der Goldanleger, für stabiles Geld, für die Rückkehr zum Goldstandard und für die Sache der Freiheit eingesetzt.

Es ergab sich fast von selbst, dass ich als dienstältester Goldspezialist im deutschsprachigen Raum des öfteren mit ihm zusammengearbeitet habe, wobei er eher den ideologischen Part spielte und ich den mehr pragmatischen. 1992 – da hatte Lips bereits die von ihm mitgegründete Bank Rothschild in Zürich zugunsten seiner eigenen Bank verlassen – lud er mich ein, auf einem Festakt im «Savoy» die Laudatio auf den amerikanischen Rechtsanwalt Reginald H. Howe zu halten. Howe, ein führender Kopf der amerikanischen Pro-Gold-Bewegung, wurde damals mit dem International Currency Prize der Bank Lips geehrt. Später konnte ich Lips als Referenten für meine Finanzseminare gewinnen – unvergessen sein brillanter Vortrag im Hotel Dolder in Zürich am Beginn der Goldhausse im Oktober 2001. Und 2003 schrieb ich das Vorwort zur deutschen Ausgabe seines Buches «Die GoldVerschwörung», mit dem er auch in Europa bei einem breiten Publikum bekannt wurde.

Lips hat die turbulente und oft schwierige Geschichte des südafrikanischen Goldbergbaus hautnah miterlebt: zunächst als Mitglied des Verwaltungsrats bei der neu formierten Durban Deep, dann bei Randgold Resources und schliesslich bei Aflase und Western Areas.

Habitus und Auftritt liessen Lips als typischen Bankier erscheinen, der sich damit befassete, Geld zu verwalten und zu vermehren. Ganz untypisch für seine Zunft war jedoch, dass er das Finanzsystem, in dem er sich zeitlebens bewegte, mit der Zeit mehr und mehr ablehnte, kritisierte, bekämpfte. Das machte ihn in Zürich zum Aussenseiter. Er sprach aus, was andere nicht einmal dachten, jedenfalls nicht zu sagen wagten.

Ferdinand Lips sah in der allmächtigen US-Notenbank, im globalen Dollarsystem und nicht zuletzt im Weltmachtstatus der USA eine gefährliche und höchst manipulative Machtkonzentration. Er geisselte den Missbrauch des Geldes zu politischen Zwecken und die Entartung des Währungssystems – da war er Moralist – als mitverantwortlich für Kriege, Völkerwanderung, wirtschaftlichen Ruin ganzer Länder, Verslummung und «schliesslich den Zusammenbruch der Zivilisation», wie er vor einem Jahr in einem Vortrag vor der Universität St. Gallen sagte.

Ferdinand Lips hasste es, politisch korrekt zu sein, er überspitzte und vereinfachte und suchte dabei immer die Wahrheit. Er war eine singuläre Gestalt am Finanzplatz Zürich. Ein Nachfolger ist nicht in Sicht.

Bruno Bandulet

Aus: Zeit- Fragen vom 14. November 2005, S.11 und 12